

Gemeinnützige Blätter

3 u r

Belehrung und Unterhaltung.

XXXIII. Jahrgang.

N^o. 55.

Sonntag, den 2. Juli

1843.

Einladung

zu der

am 8. August l. J. zu Temesvár abzuhalten-
den vierten Versammlung der ungarischen
Ärzte und Naturforscher.

Ungarns Ärzte und Naturforscher werden ihre vierte Versammlung am 8. August l. J. zu Temesvár abhalten. Die Geschäftsführer dieser Versammlung erfüllen eine ihrer angenehmsten Pflichten, indem sie nicht nur an Ungarns und Siebenbürgens Ärzte, Naturforscher und Alle, die sich mit irgend einem Zweige der Naturwissenschaften entweder aus Liebe oder aus Beruf befassen, sondern auch an alle Ärzte und Naturforscher des Auslandes, die einige Theilnahme für den allmählichen Aufschwung geistiger Bestrebungen im Allgemeinen, besonders der Naturkunde, empfinden, ihre freundlichste, herzlichste Einladung zu dieser vierten Versammlung ergehen lassen. Zwar müssen wir bekennen, daß der Freund von Naturschönheiten, der sich am liebsten in Gebirgsgegenden ergeht, wenig in der unmittelbaren Umgebung von Temesvár finden wird, das geeignet wäre, ihn für eine Reise dahin zu entschädigen; denn unsern Badeort **Buziás** ausgenommen, von dem wir aber freimüthig gestehen müssen, daß er, als beinahe einzig in seiner Art, die Aufmerksamkeit des Arztes sowohl, als auch des Naturforschers im höchsten Grade verdient, dürfte sich kaum Etwas vorfinden, das von besonderem Interesse wäre. Betrachtet man aber den wahren Zweck der Versammlung, persönliches Bekanntwerden der Ärzte und Naturforscher unter sich, Anregung zeitgemäßer Fragen, Impuls zu neuen Ideen, Mittheilung merkwürdiger Ergebnisse der Erfahrung und des Nachdenkens: so ist man andererseits berechtigt, eine um so größere Ausbeute zu erwarten, je weniger Zerstreungen der jedesmalige Versammlungsort zu bieten vermag; und so dürfte man hoffen, eben deshalb in Temesvár eine reichere wissenschaftliche Ernte zu erleben, als in einer Stadt, deren Umgebung reicher an mannigfaltigen Naturschönheiten ist. Bringt man ferner den Eifer, die Begeisterung in Anschlag, womit die kö-

nigliche Freistadt Temesvár die Idee einer Naturforscherversammlung in ihren Mauern ergriff, den Antheil, welchen sämtliche banatischen Civil- und Militärbehörden an derselben genommen, die Thätigkeit, welche dieselben in Ansehung der Vorbereitungen zu dieser Versammlung entwickeln: so darf man auch in Bezug auf Sammlungen von Naturkörpern und Industriegegenständen, die sich im Banate und der zu dem hiesigen k. k. Generalcommando gehörigen Militärgrenze vorfinden, ebenfalls nur Günstiges erwarten.

Wir können also, obgleich Temesvár in seinen nächsten Umgebungen nur wenig des Merkwürdigen und Naturschönen aufzuweisen vermag, dennoch auf zahlreichen Zuspruch rechnen, und dieß um so mehr, je mehr in letzterer Zeit die Communication zwischen Pesth und Temesvár erleichtert ist; denn nicht nur sind der, den herbeiströmenden Gästen zu leistenden Vorspanne wegen, die nöthigen Anstalten getroffen worden, sondern man kann mittelst der Eilsfahrten, welche in jüngster Zeit in's Leben getreten, theils über Szegedin, theils über Arad, alltätlich von Pesth nach Temesvár reisen, was, wenn man zugleich bedenkt, wie leicht es ist, mit Hilfe der Dampfschiffahrt nach Pesth zu gelangen, ein sehr zu berücksichtigender Umstand ist. Es haben ferner sämtliche Bewohner dieser königl. Freistadt, wohl erwägend, daß die geringe Menge der zu Temesvár befindlichen öffentlichen Unterkunftsplätze für eine so große Anzahl angenehmer Gäste keineswegs hinreichend sei, für die Dauer der Versammlung einen Theil ihrer Privatquartiere mit der größten Bereitwilligkeit abgetreten, um die Ärzte und Naturforscher, die uns mit ihrer Anwesenheit zu erfreuen gedenken, mit hinlänglichen freien Wohnungen zu versehen.

Dies vorausgeschickt, glauben wir nur noch bemerken zu müssen, daß, so wie die früheren, auch diese vierte Versammlung der ungarischen Ärzte und Naturforscher fünf Sectionen bilden wird, daher denn, nebst den allgemeinen, auch Sectionssitzungen werden abgehalten werden.

Die Sectionen sind folgende:

- a) für Medicin und Chirurgie,
- b) für Physik, Geographie und Astronomie,
- c) für Mineralogie, Geognosie, Chemie u. Pharmacie,

- d) Zoologie, Physiologie und Botanik, und
e) für Thierheilkunde und Deconomie.

Indem wir nun unsere freundschaftliche Einladung wiederholen, ersuchen wir alle Freunde der Naturkunde, welche diese vierte Versammlung mit ihrer Gegenwart zu beehren gedenken, dießfalls ihre Willensmeinung dem Secretariate der vierten Versammlung der ungarischen Aerzte und Naturforscher, sammt Angabe der Section, welcher sie einverleibt zu sein wünschen, längstens bis 24. Juli l. J. in portofreien Briefen wissen zu lassen, damit der zu diesem Behufe ernannte permanente Ausschuss im Stande sei, die zu erscheinenden Mitglieder der Versammlung schon im Voraus mit freien Wohnungen zu versehen; zugleich bitten wir jene Aerzte und Naturforscher, welche mündliche oder schriftliche Vorträge zu halten gedenken, dieß gleichfalls dem Secretariate zu melden, da die Verfassung des Programms und die Zeit unseres Beisammenseins größtentheils durch die Anzahl dieser Vorträge bedingt wird.

Die Einschreibung der Mitglieder ist auf den 5., 6. und 7., die erste allgemeine Sitzung aber auf den 8. August festgesetzt.

Schließlich ersuchen wir alle geehrten Redactionen unserer vaterländischen Blätter, diese Einladung möglichst bald zu verbreiten. **Temesvár** im Juni 1843.

Dr. David Wachtel,

Secretär der vierten Versammlung der ungarischen
Aerzte und Naturforscher.

Aus dem Leben Rochlitz's.

Rochlitz erzählt in seiner Selbstbiographie Folgendes als Maßstab, wie auf den Gelehrten-Schulen die Beschäftigung mit der deutschen Sprache angesehen wurde. Er hatte noch als Schüler der Thomana, dazu veranlaßt von dem damaligen Cantor Doleß, ein Oratorium gedichtet, so wie er überhaupt schon manche Beweise seines Dichterberufes geliefert hatte. Das war endlich auch zu Ohren des Rector Fischer gekommen; dieser hatte es, da er Alles, was nicht lateinische und griechische Sprache war, verachtete, mit tiefem Unmuth und mit schmerzlicher Sorge für den ihm sonst lieben Schüler vernommen. Er ließ aber dem Unmuth nicht eher freien Lauf, als bis Rochlitz bei seinem Abgange von der Schule zur Universität Abschied von ihm nahm. Da redete der Rector Fischer diesen an: „Es ist mir lieb, daß Er ein dankbar Herz mit wegnimmt, und nicht, wie viele Buben, ein verstocktes. Ich habe ihn streng gehalten die letzten Jahre; ich hab's gut gemeint, und Er war Schuld daran. Ich will's Ihm sagen, denn ich mein's auch jetzt gut. Gott hat Ihm Gaben gegeben, Er hat auch was gelernt, aber Er war auf Abwege gerathen: Er las deutsche Bücher und hat gar deutsche Verse gemacht. Ich weiß

es: Er ist da einmal verleitet worden von gewissen Leuten — (nun stieg seine Heftigkeit) von Leuten in hohen Jahren, in angesehenen Schulämtern, — wozu man freilich nichts weiter sagen kann, als: solche Leute sind — ein Doh. Da habe ich kein Scandalum geben und auch Ihn nicht schlecht machen wollen vor seinen Mitschülern. So hab' ich Ihm und den Andern nur unter der Hand gerufen: *Μετανοείτε!* *) Ich will nicht fragen, ob Er's nicht gethan, so thue Er's jetzt und laß' Er sich retten vom Verderben, denn dahin führt's doch; und das dauert mich um so mehr, weil ich bei solchen Vergehungen allemal an ein Exempel denken muß — an ein Exempel aus meiner Jugend, das mir noch heute durch die Seele geht. Ich will's Ihm erzählen. Wie ich von Coburg hierher auf die Universität kam, da zog ich mit Einem zusammen, der schon ein Jahr da war, guter Leute Kind — ein Predigerssohn aus der Lauffz. Wir wohnten in der Burgstraße, drüben in der alten Baderei. Was hatte Gott dem Menschen für Gaben gegeben! Was konnte der für Griechisch und Latein! Wir brauchen den *Ernesti* — der damals berühmt war, scilicet! — den brauchen wir beide nicht. Zum Vergnügen fingen wir gleich damit an, den *Thucydidem* zu lesen. Was hätte aus dem werden können! Aber er hatte auch so einen Hang! Er hatte schon vorher viel Deutsch gelesen, nun gewöhnte er sich auch deutsch zu schreiben und machte deutsche Verse. Nun ging's immer weiter und war kein Haltens mehr. Er war mein bester Freund, er war mein einziger auf der ganzen Universität; aber ich zog von ihm, ich konnt's nicht mit ansehen. Er fing sogar an Komödien zu schreiben. Und nun — nun wurd' er nach und nach... ach, ich mag's nicht sagen! Frag' Er nur Leute, die's verstehen; der Kerl hieß — *Lessing!*

Kirchliches.

Einer der Führer der freien presbyterianischen Kirche in Schottland, **Dr. Chalmers**, hat seine Stelle als Prof. der Theologie an der Edinburgher Universität freiwillig niedergelegt. Man hört immer noch von vielen Uebertritten zu der neuen Kirche, die auch eine Menge junger Candidaten der Theologie zu Mitgliedern zählt, welche der lockenden Aussicht, durch die eingetretenen zahlreichen Vacanzen in der alten schottischen Kirche rasch in's Amt zu kommen, entsagt haben, um ihrer Ueberzeugung zu folgen. Jene erledigten Stellen sind übrigens bereits größtentheils wieder besetzt. Unter den ausgetretenen Geistlichen befinden sich anerkannt die gelehrtesten Männer und die größten Kanzelredner der schottischen Geistlichkeit; der Zulauf zu ihren Predigten ist daher sehr

*) Bestimmt Euch eines Andern, ändert Eure Meinung, kehrt um!

groß, und täglich gehen ansehnliche Beiträge für die neue Kirche ein, die sich rein aus Privatmitteln erhalten muß.

In Edinburgh ist so eben ein sehr ausführlicher Hirtenbrief der Generalversammlung der „freien presbyterianischen Kirche“ erschienen, worin die Gründe ihrer Losfagung von der schottischen Staatskirche dargelegt werden.

Technisches.

Hefe (Saß) zum bairischen Braumbiere.

Bei der immer größeren Verbreitung des Braumbiers nach bairischer Art möchte es nicht unwillkommen sein, zu erfahren, wie man sich die erste Hefe, den sogenannten Saß, verschafft. Man nimmt nach J. C. Zuch zu diesem Zweck eine Quantität sehr concentrirter Würze, versetzt diese, nachdem sie etwa zu 15 bis 16° R. abgekühlt ist, mit so viel Malzmehl, daß das Ganze dickflüssig wie Honig wird, und setzt dann auf 30 Maß dieses Gemenges ein Seitel gute Bad-Hefe, und ein Seitel reinen Weingeist zu, und stellt das Ganze in einen Gährkeller. In ein Paar Tagen ist die heftige Gährung vorbei, die Masse setzt sich und kann nun, nachdem man sie durchgerührt hat, gebraucht werden. Dieser Saß leitet aber nur die Obergährung ein, die Untergährung entsteht aus der ersten dadurch, daß man die Gährung des Biers in sehr weiten Gefäßen vor sich gehen läßt, wodurch ein großer Theil der Hefe durch Berührung mit der Luft in Unterhese, die sich zu Boden setzt, und nur eine schwache Gährung hervorzubringen im Stande ist, verwandelt wird.

Lob der Bierfelderwirthschaft.

Die Bestrebungen des Landwirths werden, im Einzelnen, gering geschätzt: in ihrer Gesammtheit sind sie aber unaussprechlich wichtig. — Eine Hand voll Getreidebau ist fast Bedingung der menschlichen Existenz. — Ob statt des sechsten, das siebente Korn auf einem Acker gewonnen wird, scheint kaum zu beachten, dennoch beträgt solches eine Korn, auf hundert Dorffluren ausgezehnt, jährlich 24000 Malter. — Ob ein Stück Vieh Strohhireu erhält, scheint kaum betrachtungswerth, dennoch wenn hundert Dörfer, durch andere Stall- und Düngeeinrichtung, wie z. B. in Holland, die Streu ganz abschaffen: so würden sie an Strohgewinn zu Geld angeschlagen, jährlich so viel erobern, als die Zinsen der gesammten Staatschuld betragen; und wenn hundert Dörfer die Bierfelderwirthschaft, statt der Dreifelderwirthschaft, einführen, so würden sie jährlich den Mehrertrag von zehntausend Acker profitieren. — Füttert man wenig Vieh reichlich, so trägt's Nutzen, füttert man viel Vieh kärglich, so bringt's Schaden; eben so mit dem Acker: düngt man wenig Land reichlich, so lohnt es, düngt man

viel Land kärglich, so ist die Arbeit weggeworfen. Würde man statt $\frac{2}{3}$ der Flur mit Halmgetraide nur $\frac{1}{4}$ anbauen: so nugten die $\frac{3}{4}$ mehr wie die $\frac{2}{3}$ und $\frac{1}{4}$ vor dem Winterfeld zur Huth, brächte mehr Nahrung als jetzt das $\frac{2}{3}$; und das bleibende $\frac{1}{4}$ vor dem Sommerfeld zu Klee, Schoten- und Hackfrucht brächte mehr Futter, Dünger und Lohn wie jetzt das verstümmelte Brachfeld, wo die Hack- und Schotenfrucht nicht reif, und das Grünfutter nicht bis zu Ende benutzt, oder die Herbstsaat nicht zeitig bestellt werden kann. Darum lobe ich die Bierfelderwirthschaft! Hat man doch auch 4 und nicht 3 Räder am Wagen, 4 und nicht 3 Jahreszeiten, 4 und nicht 3 paar zur Quadrille, 4 und nicht 3 Könige bei den Karten, und fährt 4-spännig besser wie 3-spännig. Ja! Fände ich jemals ein gutwillig Glas Champagner, ich tränke es auf die Gesundheit der Bierfelderwirthschaft! (Vollstabl.)

Heroismus der kindlichen Liebe.

Der Graf von Montreal war unter den Waffen grau geworden, und hoffte nun den Rest seiner Tage in ehrenvoller Ruhe zubringen zu können; aber die Revolution brach aus, der Thron wankte und fiel, und bleiche Schrecken herrschten über Frankreich. Alles vereinigte sich, den Grafen in den Augen der Tyrannen verhaft zu machen: seine Abkunft aus einem berühmten Hause, die glänzenden Dienste, welche er geleistet, seine persönlichen Tugenden, die Liebe der Soldaten und des Volks. — Nicht leicht konnte ein edleres Opfer ausgespähet werden, dies fühlten seine Kinder, und beiferten sich, ihn in demselben Augenblicke, wo sein Name schon auf der Liste der Gedächten stand, in Sicherheit zu bringen. Der alte Krieger würde das Beil der Henker mit eben der Ruhe erwartet haben, womit er hundert Mal dem Eisen der Feinde trostete; aber er warf einen Blick auf seine Kinder und entschloß sich zur Flucht.

Octav und Ermeline waren sein Stolz und sein Glück. In der Nähe einer Stadt am Rheine verbarg er sich mit ihnen in einer einfachen Wohnung, und er hoffte daselbst, unter einem angenommenen Namen, das Ende der Unruhen friedlich abzuwarten, oder, wenn sie bis zu seiner niedern Hütte dringen sollten, eine Zuflucht jenseits des Flusses zu finden.

Der Graf von Montreal hatte bald Ursache, mit seinem neuen Lebensplane zufrieden zu sein. Er erhielt keinen Brief, keine Zeitung, worin er nicht das traurige Ende eines Freundes, eines Verwandten vernahm. Er zitterte für seine Kinder, während diese nur für ihn besorgt waren, und da sie die Ueberzeugung hatten, daß der Name des ehrwürdigen Greises schon sein Todesurtheil enthalte, so ging ihr Bemühen unablässig dahin, die Dunkelheit seines Aufenthalts immer unzugänglicher zu machen.

Allein, während Octav und Ermeline über ihren

Vater wachten, vergaßen sie ihrer eigenen Sicherheit. Bisweilen streiften sie durch das kleine Gehölz um ihre Wohnung, und überließen sich in diesen freien Augenblicken der Betrachtung und den Besorgnissen, deren sie sich in Gegenwart ihres Vaters enthielten, um nicht sein Herz zu betrüben, das von den Sorgen für seine Kinder bekümmert war. Eines Abends saßen sie am Rande des Gehölzes unter einem Baume, und blickten auf den Rhein, der in den letzten Strahlen des Abends erglänzte. „Sieheft du,“ sagte Ermeline zu ihrem Bruder, „siehest du dort über dem Flusse jene blühenden Weinhügel? Mich dünkt, ich höre die fröhlichen Gesänge, die jetzt dort ertönen. Und hier welch' düstres Schweigen! Ach, kann dieser schmale Strom eine so furchtbare Scheidewand machen zwischen dem Leben der Menschen, die seine Ufer bewohnen? Wenn ich denke, daß ein Augenblick hinreichte, die schwache Grenze zu überschreiten, und daß wir jenseits vereinigt“ —

„Ich weiß wohl, daß mein Vater behauptet, er müsse diesseits bleiben, um uns seine Güter zu erhalten; aber was nützen Besitzungen und Reichthümer, wenn wir nicht frei handeln, denken und empfinden dürfen, und wenn wir uns mit unserer Liebe sogar verbergen müssen?“

Octav nicht weniger bewegt, wie seine Schwester, von diesen sanften Bildern der Freiheit und des Glücks, versprach ihr, am andern Morgen seine Bitte mit der ihrigen zu vereinigen, um die Einwilligung des Vaters zur Auswanderung zu erhalten.

In dem Augenblicke, wo sie aufstanden, um nach ihrer Wohnung zurückzukehren, faßte Ermeline erschreckt den Arm ihres Bruders und zeigte ihm einen bewaffneten Haufen, der über die Ebene kam und seine Richtung nach dem Gehölze zu nehmen schien. Octav, ohne sich seine Furcht merken zu lassen, ging in den Weg zurück, der nach dem Hause führte; aber er hatte noch keine zwanzig Schritte gemacht, als er sich zur Linken und Rechten von Soldaten umgeben sah, welche ihm ihre Bajonette vorhielten. Man forderte ihm seine Papiere ab; er hatte keine, er wurde ergriffen und fortgezogen. Nach den großen Spottereien des großen Haufens konnte er leicht urtheilen, daß man Ermeline nicht für seine Schwester hielt, und er fand es auch nicht für gerathen, hierüber die Wahrheit zu sagen. Aber obgleich ohne Waffen, zwang doch seine edle Haltung die Soldaten zur Achtung gegen das junge zarte Geschöpf, welches bleich und zitternd sein Gesicht an der Brust des Bruders verbarg. Octav erkannte bald, daß man ihn für einen Banditen hielt, welche um diese Zeit die Gegend in Furcht setzten, und vernahm zuletzt, daß er in die Gefängnisse der nahen Stadt gebracht werden sollte. Mitten in seinem Unglück fühlte er

sich erleichtert durch die Gewißheit, daß sein Vater nicht in Gefahr sei, und in einem Blick und Händedruck Ermelinens sprach sich dasselbe Gefühl ebenfalls aus. Sie kamen in die Stadt, von allen Seiten strömte das Volk herbei; Ermelinens Jugend, Schönheit und Unschuld erregten allgemeine Theilnahme. Bei einer engen Gasse mußte die Begleitung ihre Reihen öffnen; Octav bemerkte es, und mehr besorgt um seine Schwester, als um sich selbst, stieß er sie hastig unter einen Haufen von Weibern, der sich schnell öffnete und wieder schloß. Im Augenblicke wird ihr der Hut vom Kopfe genommen und durch einen schwarzen Schleier ersetzt, dergleichen man in jenen Gegenden zu tragen pflegt. Die Dunkelheit begünstigte vollends ihre Flucht. Eine ihre Befreierinnen nahm sie mit sich, gab ihr Bauernkleider, und so entkam sie aus der Stadt und floh zu ihrem Vater. (Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Das heil. Grab in Jerusalem ist jetzt zu einem Marktplatz, zu einem Ort des Zankes, Habers u. Blutvergießens herabgewürdigt worden. Als neulich die Griechen in Processionen um das Grab zogen, wurden sie von den Armeniern arg verhöhnt, die sogar auf die Procession spieen, woraus denn sofort ein blutiger Kampf entstand, den das ausgebotene türkische Militär kaum stillen kann. — Eine kleine Kriegskorvette, welche an der preussischen Ostsee gebaut wird, gab Veranlassung zu großen Phantasien über eine preussische Kriegsflotte. Jetzt erfährt man, daß die kleine Korvette den königlichen Personen zu Luftfahrten dienen wird. — J. A. Brodhaus Buchhandlung in Leipzig zeigt an, daß trotz der starken Verbreitung der früheren Auflagen und der vielen Nachahmungen des Konversationslexicons die in 120 Hefen erscheinende und bis zum 11. Hefte erschienene neunte Auflage doch jetzt schon in 25,000 Exemplaren verbreitet sei. — Bei Gelegenheit eines Werkes über die Frauen behauptete Jemand: „sie seien der einzige Gegenstand, der, außer der Politik, noch einiges Interesse erwecken könne.“ Ein Anderer erwiderte aber: „Ich habe mich immer gern mit diesen beiden Gegenständen beschäftigt, habe aber aus beiden nie recht klug werden können.“

Räthsel.

Wenn sich die erste Sylbe neiget,
Der letzten Sylben dunkles Paar
Vom grauen Himmel niedersteiget,
Den Sternenkranz im dunklen Haar;
Das Ganze — als Erinnerung-Mahl
Schließt es der Sieben heil'ge Zahl.